

Massenischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Drieden, Drogenheim, Eddersheim, Erbenheim, Glörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kleppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wiedert, Wildschaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalt. Colonnelle
od. deren Raum 15 Pfg. Restameile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 30.

Samstag, den 9 März 1918

Postfachamt
Frankfurt (Main) Nr. 10114

18. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 113.

Bekanntmachung

Betrifft Ablieferung von Heu und Stroh.

Das Bundesamt für Futtermittel gibt mit Rundschreiben vom 18. 2. 18 bekannt, daß für beschleunigte Ablieferung von Heu und Stroh für die Abfertigung über das Lieferloß hinaus besondere Vergütungen gewährt werden sollen. Demnach erhält jeder Lieferpflichtige, der laut Bescheinigung seines Gemeindevorstandes sein Lieferloß erfüllt hat, für jeden freiwillig abgelieferten Zentner Heu außer dem Höchstpreise eine Sondervergütung von 6 Mark, wenn diese Mengen bis zum 31. März ds. Js. abgeliefert und eine Sondervergütung von 4 Mark für den Zentner, wenn die freiwillige Lieferung bis 31. Mai ds. Js. erfolgt ist.

Für beschleunigte Strohlieferung wird jedem Lieferpflichtigen, der laut Bescheinigung seines Gemeindevorstandes bis zum 30. April ds. Js. mehr als die Hälfte seines Lieferloßes abgeliefert hat, für jeden über die Hälfte des Lieferloßes und auch über das ganze Lieferloß hinaus gelieferten Zentner eine besondere Vergütung von 2 Mark für den Zentner gewährt.

Die Nachzahlung der besonderen Vergütungen erfolgt aus Reichsmitteln und findet auf Antrag statt. Die Anträge sind bis spätestens 31. Mai 1918 seitens der Gemeinden mit einer listmäßigen Aufstellung der Lieferer bei mir einzureichen.

Ferner hat sich das Kreisamtsministerium damit einverstanden erklärt, daß an Stelle von Heu auch Stroh und umgekehrt geliefert werden darf, wobei jeweils ein Zentner Heu für zwei Zentner Stroh gerechnet wird.

Wiesbaden, den 5. März 1918.

Der Königliche Landrat.
gez. von Heimbürg.

3. Nr. Km. 2686.
Nr. 114.

Bekanntmachung

Betrifft die Brotstreckung durch Fleischkartoffeln.

Infolge unzulänglicher Herstellung von Trockengut sollen auf Anordnung des Kriegsernährungsamtes vom 11. März bis 15. Juli ds. Js. Kartoffeln zur Brotstreckung verwendet werden. Im Interesse der Güte und Bekömmlichkeit des Brotes hat der Kommunalverband von der Beibehaltung der Kartoffeln zum Brote Abstand genommen und sich entschlossen, die zur Brotstreckung bestimmten Mengen von einem Pfund je Kopf und Woche als Fleischkartoffeln an die Verordnungsstellen auszugeben. Als „Verordnungsstellen“ gelten neben Metzgereien, Krankenhäusern und ähnlichen Anstalten nur diejenigen, deren Kartoffelbedarf durch den Kommunalverband (Gemeinde) gedeckt wird, die also nicht Selbstverföhrer sind. Die Ausgabe der Kartoffeln an die Verordnungsstellen erfolgt auf besonderen Karten, die in zwei Abteilungen zu je 13 1/2 Pfund durch die Bürgermeistereien verteilt werden.

Wiesbaden, den 7. März 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
gez. von Heimbürg.
Königlicher Landrat.

3. Nr. II. Nr. 3576.
Nr. 115.

Die Bullen a) der Gemeinde Hochheim a. M., gelb-weiß, 18 Monate alt, b) der Gemeinde Massenheim, schwarzbunt Niederungsrasse, 18 Monate alt, sind bei der Rörung auf Grund der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911, als zuchttauglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 2. März 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

3. Nr. II. 328/1.
Nr. 116.

An die Magistrate und Gemeindevorstände.

Ich erlaube die Kreisbundessteuer für das Jahr 1917 bis einschließlich zum 25. d. Mts. an die Kreissteuermassnahme abzuführen zu lassen. Bis zu dem gleichen Termin erwarte ich die Rücksendung der Kreisbundessteuerhefte nebst den dazu gehörigen Zu- und Abgangskontrollen für das erste und zweite Halbjahr des Rechnungsjahres 1917 und aller sonstigen die Kreisbundessteuer betreffenden Belege. Dabei erlaube ich mir auch mitzutheilen, welcher Gesamtbetrag an Kreisbundessteuer für das Rechnungsjahr 1917 (für das erste und zweite Halbjahr getrennt) an die Kreissteuermassnahme abgeführt worden ist. Ich ersuche dringend den oben bezeichneten Termin einzuhalten, damit Erinnerungen nicht erforderlich werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

3. Nr. II. 160/1.
Nr. 117.

Ich weise hiermit nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die von mir vor dem 1. November 1917 ausgestellten Ausweise zum Bezüge von feinschaltigen Waschmitteln mit dem 31. Oktober 1917 ihre Gültigkeit verloren haben. Soweit die Inhaber diese Ausweise noch nicht abgeliefert haben, werden sie hiermit aufgefordert, sie unverzüglich der Kreispolizeibehörde ihres Wohnortes einzuliefern. Waschmittel irgend welcher Art, dürfen von den Händlern oder Verkaufsstellen auf die ungültigen Ausweise hin nicht verabreicht werden.

Wiesbaden, den 4. März 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahlindustrie des Siegerlandes zu Siegen.

Professurliche Ausbildung in den Lehrwerkstätten Schlosserei, Dreherei, Schmiede neben zeichnerischem und sachwissenschaftlichem Unterricht. Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volkshochschule. Kursdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 Mark jährlich für praktische Schüler. Stipendien für minder bemittelte und tüchtige Schüler. Die Reiseprüfung gilt laut Ministerial-Erlass als Befähigung für Schlosser und Schmiede. Beginn des Schuljahres: 15. April 1918. Bei dem jetzigen Mangel an geeigneten Lehrstellen bietet die Anstalt beste Gelegenheit zur Unterbringung von Lehrlingen obiger Berufe. Anmeldungen sehr erbeten. Auskunft und Programme kostenfrei.

Der Direktor, J. B. Henschel.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 7. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nordöstlich von Dünaburg brachten Sturmabteilungen von einem Angriff gegen 2 belgische Geschütze 3 Offiziere, 114 Mann und einige Maschinengewehre ein.

Die Artillerietätigkeit lebte in vielen Abschnitten auf. Mehrfach wurden englische Vorkräfte abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Die französische Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front rege Tätigkeit. Nordwestlich von Woocourt drangen Stoßtrupps in die französischen Stellungen ein und führten nach heftigen Kämpfen und nach Zerstörung zahlreicher Unterstände mit 27 Gefangenen zurück.

Im Luftkampf wurden 19 feindliche Flugzeuge und 2 Zerstörer abgeschossen. Hauptmann Ritter von Luffsch erlangte seinen 27. Luftsieg.

Durch Bombenabwurf englischer Flugler auf ein Lazarett in Tourcoing wurden zahlreiche französische Einwohner getötet. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Landboottkrieg

Wba Berlin, 6. März. Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz
21000 Bruttoregistertonnen
Handelschiffraum vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befinden sich der englische bewaffnete Dampfer „White Cour“ (3680 Bruttoregistertonnen mit Kohlenladung und ferner zwei bewaffnete Dampfer von 5000 und 4000 Tonnen. Ein Dampfer hatte Erz und Holz für England geladen. Die Erfolge wurden zum größten Teil in der irischen See erzielt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsche Seestreitkräfte bei den Halbinseln.

Wba Berlin, 6. März. Ein zur Errichtung eines Etappenplatzes für die Hilfsflotte nach Finnland bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 1. März nachmittags bei Ekero auf den Halbinseln ankert.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zum Friedensschluß im Osten.

Der Friedensvertrag genehmigt. Die Petersburger „Pravda“ schreibt: Die Regierung ermächtigt die Bevollmächtigten die den Friedensschluß in Best-Atomst unterzeichnet haben, zur Anerkennung des Friedensvertrages in Berlin.

Telegramme des Kaisers.

Wb Berlin, 6. März. Auf das vom Präsidium des Reichstages an den Kaiser gerichtete Glückwunschtelegramm anlässlich des Friedensschlusses mit Rußland ging an den Vizepräsidenten des Reichstages Doose nachstehende Antwort ein: „Herzlichen Dank für das Telegramm des Reichstages, dessen Fassung mich sehr erfreut hat. Der völlige Sieg im Osten erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Er läßt uns wieder einen der großen Momente erleben, in denen wir ehrsüchtig Gottes Willen in der Geschichte bewundern können. Welche eine Wendung durch Gottes Fügung! Die Heldentaten unserer Truppen, die Erfolge unserer großen Feldherren, die bewundernswürdigen Leistungen der Heimat wozu letzten Endes in den stillen Kräfte, im kategorischen Imperativ, die unsern Volk in harter Schule anerkennen. Sie werden uns auch durch die entscheidenden Schlüsselschlüsse hindurch zum endgültigen Sieg entgegen. Bei den großen Aufgaben, die uns beim Friedensschluß, beim Wiederaufbau und der Heilung der Kriegswunden gestellt werden, wünsche ich meinem geliebten deutschen Volke die alle geschichtliche Erfahrung, daß Einheit stark macht. Wähte es mit starkem Willensentsatz, mit unbeuglichem Glauben an sich selbst und seine Mission, mit starkem Staatsgefühl und stolzer Freude am Vaterland an die neue Zeit und ihre Aufgaben heranzutreten, mit mir und meinem Haupte durch die altbewährten Bande des gegenseitigen Vertrauens verbunden. Ich zweifle nicht, daß aus den Stürmen und Opfern dieser Zeit eine reiche, starke und glückliche Zukunft erwachsen wird. Das Bestehen des Reichstagspräsidenten Kampf begleitet ich mit besten Wünschen für eine baldige Genesung. Wilhelm I. R.“

Wb Berlin, 6. März. Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ist folgende Antwort zugegangen: „Herzlichen Dank für den treuen Gruß des Abgeordnetenhauses! Der Sieg im Osten gehört zu den größten Erfolgen der Weltgeschichte, dessen Bedeutung erst die Entfaltung richtig würdigen werden. Daß es dem Deutschland die halbschönen Ordensländer nach menschlichem Ermessen für alle Zeit sichert, ist mir eine große Freude und Genugtuung. Gott lasse einen baldigen endgültigen Sieg folgen! Ich bin voll tiefer Dankbarkeit gegen das Heer und seine großen Führer. Wilhelm I. R.“

Wb Stuttgart, 6. März. Anlässlich des Friedensschlusses mit Rußland hat zwischen dem König und dem Kaiser ein Telegrammwechsel stattgefunden. Auf den telegraphischen Glückwunsch des Königs ist folgendes Antworttelegramm des Kaisers eingegangen: Seine Majestät dem König, Stuttgart. Gott ist mit unsren Heerführern und unsren Truppen gewesen. Sie haben uns den Frieden im Osten gebracht, den wir brauchten, um unsere Grenzen zu sichern und deutschem Blut Hilfe zu bringen. Noch steht schweres Klingen uns bevor, aber deutscher Mut und deutsche Ausdauer werden uns nicht verlassen. Habe von Herzen Dank für Dein treues Gedenken in diesem Moment der stolzen Freude. In aller Freundschaft. Wilhelm.

Wb Wien, 6. März. Im Abgeordnetenhaus machte zu Sitzungsbeginn der Ministerpräsident Mitteilung von der Unterzeichnung des Präliminarfriedens mit Rumänien und gab den In-

halt des Vertrages bekannt. Der Ministerpräsident schloß mit den Worten: „Ich erlaube mir, das Haus aufrichtig dazu zu beglückwünschen, daß durch das militärische und politische Zusammenwirken Österreich-Ungarns und seiner Verbündeten, diese neue und wichtige Etappe auf dem Wege zum allgemeinen Frieden erreicht worden ist. (Langanhaltender Beifall und Händelklatschen.)“

Wb Wien, 7. März. Aus Bukarest wird gemeldet: In der gestrigen und heutigen Sitzung der Friedenskonferenz im Schloß Buda wurde im wesentlichen der Arbeitsplan der Konferenz festgelegt. Die Sitzungen werden fortan nicht mehr auf Schloß Buda, dessen Entfernung von Bukarest immer beträchtlich ist, sondern in dem in der Nähe von Bukarest gelegenen königlichen Schloß Cotroceni stattfinden.

Unser Interesse bei dem Friedensschluß mit Rumänien bewegt sich lediglich auf wirtschaftlichen Gebiet. Es soll eine starke Beteiligung Deutschlands an der rumänischen Petroleum-Industrie sichergestellt werden, und es soll dafür gesorgt werden, daß die Lieferhöfe aus den rumänischen Getreide-Ernten auf lange Zeit hinaus Deutschland zu gute kommen. Eine Kriegsentwöhnung in der wird von Rumänien nicht verlangt. Es sollen aber die Requisitionen, die von uns in einem ungefähren Betrage von 1 Milliarde in Rumänien vorgenommen sind, aufgerechnet werden. Konstantza soll Freihafen werden und wird auf diese Weise nicht nur die Erfindungsmöglichkeit Rumäniens sichern, sondern auch für uns am Schwarzen Meere einen wichtigen Hafenplatz darstellen, der uns einen Verkehr nach Osten sichert. (F. S.)

Paris. Laut „Figaro“ verlangen die Zentralmächte die Abdankung König Ferdinands von Rumänien und die Verzichtleistung seiner direkten Nachkommenschaft auf den Thron. Die Mittelmächte würden die Kandidatur des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, des Bruders des Königs Ferdinand, unterstützen, der unter Nachsehen an den Operationen gegen Rumänien teilgenommen habe.

Zur Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland.

Der amtliche Heeresbericht vom 3. März, abends, gibt die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland bekannt und in- folgedessen die Einstellung der militärischen Bewegungen in Groß-Rußland. Damit wird in Groß-Rußland zunächst auf den Ufern, die durch unsere vormaligen Truppen erreicht worden sind, wieder zur strategischen Sicherung übergegangen werden; d. h., unsere Truppen in Groß-Rußland werden mit Gewehr bei Fuß die weitere Entwicklung der Dinge und die Durchführung der Friedensbedingungen abzuwarten haben.

Von einer Einstellung der militärischen Hilfeleistung außerhalb Groß-Rußlands ist nicht gesprochen worden. Das einmal übernommene Unterstützungs- und Befreiungswort Bialands, Estlands und der Ukraine wird selbstverständlich innerhalb dieser Länder durchgeführt werden. Dort ist noch eine ganze Menge Arbeit zur Sicherung der Länder zu verrichten, plündernde Banden im Rücken unserer Truppen müssen zerstört und festgelegt werden, Ordnung und Sicherheit gilt es wiederherzustellen. Auch die Grenzen dieser Länder gegen Groß-Rußland müssen strategisch gesichert werden; bis zur militärischen Erstärkung der genannten Staaten werden also unsere Truppen hieran mitzuwirken haben. Recht ungeklärt erscheint die Lage in Finnland, wo uns ebenfalls Rierung und Volk dringend um Hilfe gebeten haben. An der Erstärkung dieses Landes und der Wahrung seiner Grenzen haben wir ebenfalls großes Interesse, da nur ein starkes Finnland ein gewisses Gleichgewicht gegenüber Groß-Rußland bilden kann, von dessen ehrlider Durchführung aller Friedensbedingungen wir nach allem Vorgegangenen nicht ohne weiteres überzeugt sein können.

Wb Sofia, 6. März. Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur. Die Nachricht von der Unterzeichnung des vorerwähnten Friedensvertrages mit Rumänien, die unmittelbar nach der Nachricht vom Friedensschluß mit Rußland eintraf, rief in allen bulgarischen Kreisen hohe Freude hervor. Die Blätter verzeichnen mit großer Genugung die Sühne des Unrechts, das an Bulgarien durch den Berliner Kongreß 1878 und die Bukarester Konferenz 1913 begangen wurde. Bulgarien erhält die Dobrußa wieder, welche ihm von Rumänien geraubt worden war und deren Rückgabe an das Mutterland die Wiederherstellung der nationalen Einheit Bulgariens bedeutet, die vordem noch der Donaufseite verflümmelt war.

Wb Amsterdam, 7. März. „Standard“ schreibt zu dem Frieden mit Rußland: „Wenn Deutschland jetzt Rußland den Frieden aufzwingen mußte — aber ohne Annexionen oder Entschädigungen in Geld — an wem liegt dann die Schuld, wenn nicht bei den unverbesserlichen Bolschewits und ihrer aufreizenden Halbschamlosigkeit? Ueber den Frieden mit Rumänien schreibt „Standard“: „Es ist ein harter Friede, aber auch hier muß man fragen, an wem liegt die Schuld? Rumänien beteiligte sich nur aus Kaubstuch, nicht aus irgend einem triftigen Grund am Kampfe. Es steht nun als betrübener Betrüger zurück. Es ist noch lange nicht gewiß, ob es sich an Bessarabien für seine andernweitigen Verluste schadlos halten kann.“

Der Friedensvertrag mit Finnland.

Wb Berlin, 7. März. Heute mittag ist der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Finnland, ebenso ein Handels- und Schiffahrtsabkommen, sowie ein Zusatzprotokoll zu beiden Verträgen unterzeichnet worden.

In Artikel I wird erklärt, daß zwischen Deutschland und Finnland kein Kriegszustand besteht, und daß die vertragsschließenden Teile entschlossen sind, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Deutschland wird dafür eintreten, daß die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Finnlands von allen Mächten anerkannt wird. Dagegen wird Finnland seinen Teil seines Festlandes an eine fremde Macht abtreten, nach einer solchen Macht ein Servitut in keinem Hoheitsgebiet einräumen, ohne sich vorher mit Deutschland darüber verständigt zu haben. Die folgenden Artikel betreffen die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen sofort nach der Bestätigung des Friedensvertrages, gegenseitigen Verzicht auf Erwerb der Kriegskosten und der Kriegsschäden, die Wiederherstellung der Staatsverträge und der Privat-

rechte, den Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten und den Ersatz für Zivilschäden. Was die Staatsverträge angeht, so sollen die außer Kraft getretenen Verträge zwischen Deutschland und Rußland durch neue Verträge ersetzt werden, die den veränderten Verhältnissen entsprechen. Insbesondere soll alsbald über ein Handels- und Schiffsverkehrsabkommen verhandelt werden. Einscheiden werden die Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden Ländern durch ein Handels- und Schiffsverkehrsabkommen geregelt. Für die Privatrechte treten alle Kriegesgesetze mit der Bestätigung dieses Vertrages außer Kraft. Die Schuldverhältnisse werden wieder hergestellt, die Bezahlung der Verbindlichkeiten, insbesondere der öffentlichen Schuldendienst wieder aufgenommen. Zur Feststellung der Zivilschäden soll in Berlin eine Kommission zusammengetreten, die zu je einem Teil aus Vertretern der beiden Teile und neutralen Mitgliedern gebildet wird. Um die Bezeichnung der neutralen Mitglieder, darunter des Vorsitzenden soll der Präsident des Schweizerischen Bundesrats gebeten werden. Die kriegsgefangenen Zivilisten in Deutschland und die kriegsgefangenen Deutschen in Finnland sollen zunächst bald ausgetauscht, die beiderseitigen beschlagnahmten oder internierten Zivilpersonen heimgeführt werden. Es folgen Bestimmungen über eine Amnestie, über die Zurückgabe oder den Ersatz von Raubfahrzeugschiffen usw.

Zur Regelung der Handelsfrage wird bestimmt, daß die auf den Inseln angelegten Befestigungen alsbald als möglich entfernt und die dauernde Nichtbefestigung dieser Inseln durch ein besonderes Abkommen geregelt werden soll.

Die Bestimmungsvorarbeiten sollen zunächst bald in Berlin ausgearbeitet werden. Zur Ergänzung dieses Vertrages werden binnen 4 Monaten nach der Bestätigung Vertreter der vertragschließenden Teile in Berlin zusammenzutreten.

Rußland.

Verlegung der russischen Hauptstadt nach Moskau.

Ab Petersburg, 5. März. Reuter. Die Abendblätter bestätigen den Entschluß der Regierung, trotz der Unterzeichnung des Friedens mit der Verlegung der Staatseinrichtungen nach Moskau. Nikolai Romanow und Krasin fortzuführen. Heute wird mit der Verlegung der Kommissariate für die auswärtigen Angelegenheiten, für das Verkehrs- und die Finanzen begonnen. Die Regierung wird bald eine Erklärung veröffentlichen, daß es notwendig sei, die Hauptstadt nach Moskau zu verlegen, da es unmöglich sei, die Hauptstadt an der Grenze des Staates zu belassen, wenn Petersburg zum Freihafen erklärt sein werde.

Oesterreich-Ungarn.

Einführung der Fleischkarte in Oesterreich. Im April soll in ganz Oesterreich die Fleischkarte eingeführt werden.

Frankreich.

Ab Paris, 5. März. Meldung der Agence Havas. Die Nachrichten „Auto“ melden die Entdeckung eines neuen Brennstoffes, das weder Benzin, Gas noch Alkohol enthält. Der erste Versuch damit fand gestern statt und hatte die besten Ergebnisse. Ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen machte eine lange Fahrt in Paris und nahm die schwierigsten Steigungen ohne den geringsten Zwischenfall. Die Zeitschrift sagt, der neue Brennstoff verläßt nicht die Zylinder und setzt keinen Kohlenstoff an den Wänden ab. Der Verbrauch sei zweimal geringer als der von Benzin. Sein Geruch erinnere an Holzpflaster und sei weniger unangenehm als Benzin.

England.

Ab Rotterdam. „Kraasbode“ zufolge schreibt „Evening News“: Die Raucher in England werden es für die weitere Dauer des Krieges ohne Zigaretten, Zigaretten oder Pfeifen aushalten müssen. Es ist zwar noch für drei Monate Tabak vorhanden, dieser wird aber für die Soldaten und die Arbeiter in Kriegsbetrieben reserviert bleiben.

Eine englische Stimme.

Abna Berlin, 7. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Eine englische Stimme“: Die „Daily News“ veröffentlicht eine bemerkenswerte Aufschrift des Lord Buckmaster, worin dieser die letzte Rede des Grafen Hertling als die wichtigste Äußerung eines deutschen Staatsmannes seit dem Ausbruch des Krieges bezeichnet. Diese Rede, zu einem Zeitpunkt gehalten, als Rußland überwunden zu Deutschlands Füßen liege, während an der Westfront die Ruhe vor dem Orkan herrsche, sei bei weitem die gemäßigteste, die man bisher hörte. Sie enthalte keine vorurteillichen oder ehrenrührigen Ausdrücke für England und seine Alliierten und befunde mehr als ein oberflächliches Einverständnis mit Wilsons vier Grundbedingungen für den bleibenden Frieden, wobei er richtig begriffen habe, daß auch die Alliierten diese Bedingungen annehmen. Nicht so vertrauensvoll seien Herlings Ausführungen über Belgien. Zwar wiederhole er, daß Belgien nicht ein Bestandteil des deutschen Reiches werden solle, mache aber zum Vorbehalt, daß die künftige Lage Belgiens es nicht zur Waise feindlicher Mächte machen dürfe. Niemand in England habe je an derartigen Gedanken gedacht, der Vorbehalt könne nur angenommen werden, wenn er mit einer völligen politischen Wiederherstellung vereinbar sei. Hertling bemerke, daß Hertling bei einer Ausdrucksweise zu erfahren sei und es sei schwer einzusehen, warum dieser Vorbehalt abgelehnt werden solle. Auch die Wichtigkeit des Hinweises, daß eine Verständigung schwer durch öffentliche Reden zu erzielen sei, lasse sich nicht bestreiten. Man könne natürlich die ganze Äußerung als unaufrichtig und vertrauenswürdig hinstellen, aber wenn man jedes Angebot so behandle, werde der Friede nie kommen. Keine schwerere Verantwortung liege auf den Staatsmännern, als die beratende Angebots unbedingtheit und ungetrübte zu lassen. Diese Versicherung verdient nach Ton und Gehalt Beachtung. Es handelt sich um eine vereinzelte Stimme. Immerhin aber ist es erfreulich, ein vernünftiges Urteil zu verzeichnen, das dem Reichskanzler Gerechtigkeit widerfahren läßt und seinen Gedankengänge ganz ohne Vorurteilnahme folgen läßt.

Japan und seine Verbündeten.

Abna New York, 6. März. Nach einer halbamtlichen Meldung der „Associated Press“ aus Washington haben sich Japan und seine Verbündeten auf den Grund abgeeinigt, daß, wenn sich deutscher Einfluß in Sibirien in schädlicher Weise geltend mache und Gefahr für den Verlust an Kriegsvorräten bestehe, Japan berechtigt sein solle, militärische Maßnahmen zu ergreifen, um seinen Verpflichtungen gemäß den Frieden im fernsten Osten für die Dauer des Krieges zu erhalten. Die Vereinigten Staaten erteilen diese formelle Zustimmung zu dem Plane Japans, aber die Lage Japans findet volles Verständnis.

Eine mögliche Entwicklung der Lage in Sibirien.

Reuter meldet aus London: Die chinesische Zeitung „Hochschin“ meldet, daß in Peking die Verhandlungen bezüglich Gründung einer unabhängigen Regierung im östlichen Sibirien unter dem Fürsten Woff als Ministerpräsident und Ghorbin als Hauptstadt zu Ende geführt worden seien. Von englischer Seite bestritten man die Richtigkeit dieser Meldung; man glaube aber, daß sie die Richtung der künftigen Entwicklung andeute.

Amerika.

Wachsender Friedenswille in Amerika.

Amsterdam, 6. März. Ueber die schon ameldete Friedensbestrebung in Amerika berichtet aus zuverlässiger Londoner Stelle, daß 10 Wochen aus Amerika zurückgekehrte Abgesandte internationaler Verbände zum Teil in amtlichem Auftrag in den Vereinigten Staaten waren und dort mit Regierungsbeamten zu tun hatten. Sie erklärten nach ihrer Rückkehr in London, daß überall in amerikanischen Regimenter den Frieden ermahnen, als ob Amerika mehr zum Frieden als zum Kriegsbereitschaft und daß diese Kreise an eine längere Dauer des Krieges nicht mehr glauben.

Alle Bauern und Einrichtungen, die man für Kriegszwecke errichtet hat, werden jetzt so eingerichtet, daß sie jederzeit für Friedenszwecke verwendbar sind. Viele dieser Gebäude sind bereits von der Regierung an industrielle Unternehmen für später veräußert worden. In der amerikanischen Industrie ist gleichfalls ein harter Kampf nach Frieden zu spüren, weshalb auch zahlreiche Fabriken sich weigerten, ihre Betriebe für Kriegsbedarf einzurichten und lieber den Betrieb einschränken oder ganz stilllegen, als für kurze Zeit Änderungen vorzunehmen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Ministerialdirektor im preussischen Landwirtschaftsministerium Graf Rennerling ist zum Verwaltungsrat für die besetzten Gebiete Ostland, Polden, Kurland und Litauen mit dem Sitz in Berlin bestimmt.

Lebensmittel aus der Ukraine. Wie das Wiener „Tribüneblatt“ erfährt, ist die ukrainische Regierung bemüht, bis zum 15. April 30.000 Waggons Getreide, 1200 Waggons Zucker, 2000 Waggons Getreide und 1000 Waggons Dörrfrüchte an die Mittelmächte zu liefern.

Ab Bern, 6. März. Pariser Blätter berichten, daß in der Nacht zum 27. Februar zwischen 6 Uhr abends und Mitternacht deutsche Flugzeuge mehrere Luftangriffe auf Konc n unternahmen, wodurch in der Stadt und Umgebung beträchtlicher Schaden angerichtet und ungefähr zehn Personen getötet wurden. In der Stadt entstanden mehrere Brände. In mehreren Stellen kürzten Häuser ein. Es wurden ungeheure Trümmer aufgeworfen. Dem „Journal“ zufolge sind beinahe alle Stadtviertel schwer betroffen.

Wer blieb Sieger?

Die Entente beziffert nach ihren eigenen Heeresberichten die Gefangenen- und Beuteverluste der Mittelmächte seit dem 1. Dezember 1917 auf insgesamt:

9656 Gefangene,
17 Geschütze,
322 Maschinengewehre,
18 Grabenwaffen.

Während des gleichen Zeitraumes konnten die gegen erdrückende Übermacht an Streitkräften wie Material kämpfenden Mittelmächte einschließlich der letzten im Osten zu Booren getriebenen roten Garden als Gewinn buchen:

120.443 Gefangene,
3.633 Geschütze,
7.103 Maschinengewehre,
86 Grabenwaffen,
128.000 Gewehre.

Außerdem:

Viele tausend Fahrzeuge (darunter 500 Kraftwagen, 11 Panzerautos), mehrere Millionen Schuh-Kristallmunition,
47 Panzer-, Motor- und Bajonettschiffe,
22 Flugzeuge (ohne die abgeschossenen).

über 800 Lokomotiven und über 8000 Eisenbahnwagen, größtenteils beladen mit Proviant; dazu unermessliches Kriegsgerät, ungezählte Feldküchen mit Zubehör und vieles andere.

Außerdem wurden im Osten mehrere Korpskommandeure, viele hohe Stäbe von Armeen und Divisionen gefangen.

In diesen Zahlen ist die bereits vor einigen Tagen durch die Blätter gegangene Gebietsverbreitung einbezogen.

Kriegssteuern bei uns und unseren Feinden.

Von Wirt. Geh. Oberfinanzrat Dr. Schwarz, Berlin.

Schon vor dem Kriege wurde in der Literatur mehrfach die Frage erörtert, ob es richtig sei, einen Krieg nur mit Kriegsanleihen zu finanzieren oder daneben auch Kriegssteuern zu erheben, und von angelegener wissenschaftlicher Seite in erstem Sinne beantwortet.

England, das in den letzten Jahrhunderten die meisten Kriege und in den verschiedensten Weltgegenden geführt hat, hat im Gegensatz hierzu den Grundgedanken, einen möglichst großen Teil der Kriegskosten aus Steuern zu decken, infolge vielfacher Erfahrungen auf diesem Gebiete, schon lange als ungeschriebenes Gesetz betrachtet und auch in diesem Kriege als erster Staat die Steuererhöhung besonders frühzeitig angeordnet, was ihm infolgedessen erleichtert wurde, als es schon im Frieden sein Steuersystem in diesem Sinne ausgebaut hatte. So konnte es sich lediglich durch Erhöhung der Steuererlöse der hauptsächlichsten Steuerabgaben, namentlich des Einkommens sowie einiger Zoll- und Abgabengattungen (Zer, Bier, Tabak, Branntwein) große Steuerbeträge sichern. Andere kriegsführende Kontinentalstaaten, wie Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn glaubten anfänglich der Anziehung der Steuererhöhung embeuteln zu können, nur Rußland wurde durch die Aufhebung des Branntweinmonopols bei Kriegsbeginn gezwungen, sich gleichfalls einkommensmäßig dafür zu belassen. Im weiteren Verlauf des Krieges haben sich aber auch die anderen vorgenannten Mächte genötigt gesehen, dem englischen Beispiel zu folgen. Von vornherein ahnten Englands Beispiel die beiden geistlichen Mächte nach, welche erst in späterer Zeit am Kriege teilnahmen, Italien und die Vereinigten Staaten.

Die Vorteile der Erhebung von Kriegssteuern sind namentlich bei länger dauernden Kriegen, in der Tat in die Augen springend. Steuern fördern den Sparbetrieb noch mehr wie Anleihen und wirken infolgedessen auch mehr wie letztere der Inflation entgegen, welche letzten Endes eine totale Geldentwertung bewirken würde. Die Erhebung der Kriegssteuern hat auch den Vorteil, daß sie den Staat in die Lage versetzen, sich gegen die Verunsicherung der Wirtschaft zu versichern. Sie erleichtern den wirtschaftlichen Aufbau nach dem Kriege. Sie gleichen den Nachteil, der darin liegt, daß der Staat keine Anleihe und Bestellungen im Kriege mit dem Mehrfachen des Friedensbedarfes bezahlen muß, in etwas dadurch aus, daß sie den allmählich erhöhten Bedürfnissen der Einzelwirtschaften erhöhte Einnahmen abnehmen. Im übrigen wirken Steuern im Kriege erheblich weniger hemmend auf die Volkswirtschaft, wie in Friedenszeiten, weil die Voraussetzungen für die Rentabilität der Betriebe im Kriege meist von ganz anderen Voraussetzungen abhängen, als von der Höhe der durch Steuererhöhungen erhöhten Produktionskosten. Kriegssteuern häufen endlich den Kredit eines Landes im In- und namentlich im Auslande, indem sie die Zinszahlung der Anleihen leichter machen und damit nur den festen Willen, sondern zugleich auch die Kraft des Volkes, seinen Schuldendienst zu leisten, zu erhöhen.

Wenn man sich nach dem Obengedachten gegenwärtig hält, daß allmählich alle kriegsführenden Großmächte mehr und mehr zu kräftigem Anziehen der Steuererhöhung übergegangen sind, so wird man nach den Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges wohl berechtigt sein, zu sagen, daß die Frage: „Kriegsanleihe oder Kriegssteuern“ heute praktisch in dem Sinne entschieden worden ist: „Kriegsanleihe und Kriegssteuern“.

Wieder schon diese Erkenntnis es erklärlich machen, daß sich mit Fortschreiten des Krieges das Interesse für Steuerfragen in weiteren Kreisen der Bevölkerung zu mehreren beginnt, so muß dieses Interesse mit wachsendem Kriege auch um deswillen immer mehr zunehmen, weil ein wirtschaftlich gelundenes Staatswesen jedenfalls spätestens unmittelbar nach Friedensschluß die Deckung der aus dem Kriegsschulden erwachsenen Finanzverpflichtungen aus laufenden Einnahmequellen bewirken muß.

Die im Kriege eingeführten Steuern werden, wenn ihnen auch vielfach von vornherein nur ein provisorischer Charakter beigemessen worden ist, nach dem Kriege meist wenigstens eine Zeitlang noch fortgehoben werden. Selbst die Kriegsgewinnsteuer wird nicht sofort mit Kriegsschluß verschwinden. Umgekehrt dürfte ein früher Ueberblick über die Art der in den hauptsächlichsten kriegsführenden Ländern durchgeführten Kriegssteuern auch für die Frage zukünftiger Steuerformen von Wert sein. Bei einer solchen Betrachtung ergibt sich, daß, wenn wir von der Kriegsgewinnsteuer, die ein elementares Produkt des Krieges ist, abgesehen, in der Erhebung ganz neuer Steuerformen im allgemeinen während des Krieges nicht allzuweit geistigt worden ist. In erster Linie steht dabei immer noch das Deutsche Reich.

Am Deutschen Reich, wo allerdings erst im Jahre 1916 die ersten Steuererhöhungen stattfanden, brauchen wir bereits eine Reihe nach und nach durchgeführte Abgabenänderungen (vorstehend von der Regierung vorgeschlagene Quittungssteuer), in Höhe

von 1 v. H. der Bareinnahme, welche 225 Mill. Mark jährlich einbringen sollte. Des weiteren fand eine Erhöhung der Tabak-, Zigarettensteuer, des Brackwurdensteuere und eine Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Telephongebühren statt. Aus letzteren Quellen wurden zusammen 400–450 Millionen Mark erwartet. Weitere laufende Steuererhöhungen brachte das Jahr 1917 mit einer ebenfalls ganz neuen Kohlensteuer von 300 Millionen (20 v. H. der Kohlenförderung), einer fernerer Erhöhung des Brackwurdensteuere (50 Millionen), so daß damit nunmehr ein laufendes Steuermehr von zusammen etwa 1½ Milliarden Mark erzielt worden ist.

Neben diesen laufenden Steuern her geht die im Juni 1917 eingeführte Kriegsgewinnsteuer, die eine Besteuerung jeglichen Vermögenszuwachses im Kriege (abgesehen vom Erbwuchs) darstellt und stofflos ausgebaut ist, mit 5 v. H. bei Einzelpersonen und 10 v. H. bei Aktiengesellschaften bei geringerem Zuwachs beginnend und mit 50 v. H. bzw. 45 v. H. bei den höchsten Zuwachssätzen ausläuft. Vermögen, die sich nicht unter 10 v. H. im Kriege vermehren, werden für die diesen Betrag übersteigende Summe mit 1 v. H. Steuer belegt. Durch Gesetz vom 8. April 1917 wurde zu diesen Sätzen ein Zuschlag von 20 v. H. erhoben. Der Ertrag der Steuer wird auf 5½ Milliarden Mark geschätzt. Eine Sonderbesteuerung der Reichsbank im Kriege brachte weitere 300 Millionen.

Am neuen Reichsetat für 1918 sind weitere 2,8 Milliarden Mark an neuen und erhöhten Steuern vorgesehen, über deren Zusammenfassung im einzelnen noch nichts verlautet. Würden sie zum größten Teil laufende Steuern sein, so würde damit ihre Jahresvermehrung auf etwa 4 Milliarden Mark ansteigen.

Neben diesen Kriegssteuern im Reich haben auch die Einzelstaaten und Gemeinden im Wege von Zuschlägen zu den direkten Steuern, namentlich der Einkommensteuer, noch mehrere hundert Millionen Mark an Mehrsteuern erhoben.

Das Deutsche Reich ist, wie wir noch sehen werden, trotz der sich nicht unbeträchtlichen Summen, namentlich gegenüber den Steuerleistungen Englands immer noch im Rückstande. Gleichwohl wäre es falsch, hieraus auf eine geringere Finanzkraft Deutschlands zu schließen. Die weit höheren Summen langfristiger Anleihen, die wir im Kriege aufgenommen haben (33 gegen 4,4 Milliarden Mark in England), reden demgegenüber eine zu berechtigte Sprache. Ein Volk, das bisher mehr an langfristigen Anleihen aufbringen konnte, als England, kann diesem an Steuerkraft nicht nachstehen. Denn schließlich fließen beide Einnahmequellen aus der gleichen Quelle — der einheimischen Volkswirtschaft. Es liegt nur eine verschiedenartige Kriegsförderungspolitik vor, die eine ganze Reihe von Mächtigkeiten hat. J. S. Hermann, die im bundesstaatlichen Charakter liegen, folgen der Blockadepolitik, anderweitige Verteilung des Volkseinkommens und Einkommens wie in England.

Der neue Reichsetat läßt auf eine kräftigste Betonung der Kriegsteuerepolitik schließen. Für die inländischen und für die namentlich auch während der Kriegswirtschaft für uns sehr wichtigen ausländischen Kapitalistenkreise wäre es von großem Werte, wenn das im Etat vorgesehene Steuermehr möglichst reiflos und einmütig von unserer Volkswirtschaft bewilligt würde.

Oesterreich-Ungarn.

Bei unserem größten Bundesgenossen, Oesterreich-Ungarn, treten der Einführung von Kriegsteuern namentlich zwei Momente hindernd in den Weg. einmal der Umstand, daß in Oesterreich-Ungarn 1914, kurz vor dem Kriege, bereits eine Neuordnung der Einkommensteuer stattgefunden hatte und sodann die Nichtüberwindung des Parlamentes (Reichsrats). Eine erste kleine Steuererhöhung fand trotzdem bereits im Juni 1915 bei der Brantweinsteuer statt, der eine weitere Erhöhung der gleichzeitiger Einführung einer Spiritussteuer im November 1915 folgte. Am 29. September 1915 wurde ferner im Verordnungswege eine Erhöhung der Steuern von Erbschaften, Schenkungen, Grundstücksauflagen und Versicherungen, Pensionen, Vermögenswerten verfügt. Alles in allem brachten diese Erhöhungen aber nur 45 Mill. Mark.

Erst Mitte 1916 folgten dann eine Erhöhung des Tabakmonopols, gewisse Kriegszuschläge (20, 30, 40, 100, 120 Prozent) zu den direkten Steuern, eine weitere Erhöhung der Biersteuer, sowie die Neueinführung einer Totalliefer- und Grundmehrwertsteuer, Reformen, die zusammen 210–240 Millionen Mark einbringen sollten. Anfang 1917 fand sodann eine erhebliche Erhöhung der Eisenbahnsteuern, sowie ein Kriegszuschlag zu den Eisenbahntarifen statt, von denen zusammen 340–350 Millionen Mark erwartet wurden. Auch wurde Anfang 1917 ein Süßholzwahlrecht eingeführt (ca. 7 Millionen Mark). Neue Steuererhöhungen, die 600 Millionen Mark bringen sollten, werden geplant, u. a. eine Wein- und Zuckersteuer, Gebührensteuern, eine Kohlensteuer, Effektenumschlagsteuer, von denen nur die letztere bisher eingeführt ist. Auch eine weitere Erhöhung der Brantweinsteuer der Spiritussteuer fand im Dezember 1917 statt. Endlich ist eine weitere Erhöhung der Eisenbahntarife Ende 1917 und Anfang 1918 in Kraft getreten. In ganzen sind das etwa 1½ Milliarden Mehreinnahmen.

Die Höhe der im April 1916 eingeführten Kriegsgewinnsteuer sind neuerdings erhöht worden (bis 60 Prozent bei Einzelpersonen und 50–55 Prozent bei Aktiengesellschaften). Die Erträge dieser Steuer rechnen aber bisher nur nach einigen hundert Millionen und erreichen noch nicht einmal eine halbe Milliarde.

Ungarn erhöhte schon im September 1914 seine Brantweinsteuer (34 Millionen Mark) und führte zugleich eine Kriegseinkommensteuer für Einkommen über 2000 Kronen durch (rund 12 Millionen Mark). Mitte 1916 folgte eine größere Reform unter Durchführung der schon lange vor dem Kriege geplanten, aber immer wieder zurückgestellten allgemeinen Einkommen- und Vermögenssteuer, sowie unter Erhöhung der Erbschaftsteuern, der Stempelabgaben und Gebühren. Auch die Tabaktarife und die Lotteriepachtsummen wurden erhöht. Die Reform sollte 210–220 Millionen Mark bringen. Dazu kamen, wie in Oesterreich, Eisenbahnkriegssteuern und Erhöhungen der Eisenbahntarife. Nach einer Mitteilung des Finanzministeriums Graf Wittke 1917 sollen die neuen Steuern zusammen 510 Millionen Mark einbringen. Eine hundert Millionen Mark weiterer Steuern sind beabsichtigt (z. B. Zerstörungs-, Kartellsteuern, Wechselsteuern, Zerstörungssteuern u. a. m.). Vom November 1917 ab wurden die Eisenbahntarife um 70 bis 120 v. H. erhöht.

Man wird hiernach die laufenden Steuererhöhungen im Kriege für Oesterreich-Ungarn zusammen auf etwa 2 bis 2½ Milliarden Mark veranschlagen dürfen, eine um so beachtenswertere Leistung, als Oesterreich-Ungarn auch in der Deckung seiner Kriegskosten durch langfristige Anleihen zusammen mit uns an der Spitze der kriegsführenden Länder marschiert. Eine Kriegsgewinnsteuer nach Oesterreichs Muster besteht natürlich auch in Ungarn.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bielefeld.

Abna Die Sommerzeit beginnt in diesem Jahre am 15. April 1918 vormittags zwei Uhr und endet am 16. September vormittags drei Uhr. Die öffentlichen Uhren sind am 15. April vormittags zwei Uhr auf drei Uhr vorzustellen, am 16. September vormittags drei Uhr auf zwei Uhr zurückzustellen. Die Sommerzeit wird wieder eingeführt, weil sie sich 1916 und 1917 vollst. bewährt hat. Nach den anerkannten Vorteilen für die Volkswirtschaft sind erhebliche Ersparnisse an den für Beleuchtungs- und Heizungsstoffen erzielt worden. Die Regelung der Sommerzeit entspricht nämlich ganz der vorgängigen, nur die Kalendertage sind etwas verschoben, weil die Sommerzeit an einem Montag beginnt und endet soll. Die Verhältnisse im Winterverkehr liegen es für die Eisenbahn- und Postverwaltungen nützlich erscheinen, daß der Übergang von einer Zeit in die andere in der Nacht von einem Sonntag zum Montag stattfindet. Demgemäß erschien im Jahre 1918 als der geeignete Tag zum Beginn der Sommerzeit der 15. April, 4. ihrem Ende der 16. September da gegen 2 Uhr vormittags die westlichen Eisenbahnzüge anfahren, empfahl sich dieser Zeitpunkt zum Uebergang.

Der Herr Reichsfürst (Reichsminister) hat sich im U. vernommen mit dem Herrn Finanzminister damit einverstanden erklärt, daß nach der Demobilisierung beim Verkauf unterliegender Bestände der Herrensverwaltung, insbesondere von Pferden, Krieg

habe, und zwar zum Ausgabewert, in Zahlung genommen wird, so daß, wenn sich der Wert der Kriegsanleihe innerhalb des Kaufpreises hält, Herauszahlungen an barem Gelde nicht erforderlich sind.

Freispruch im Prozeß Philipp.

Wiesbaden. In dem Preiswucher- und Bestechungsprozeß Philipp wurde gestern das Urteil gesprochen. Die Angeklagten Karl und Rudolf Philipp, Inhaber der Maschinenfabrik Wiesbaden, und der Prokurist wurden freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Den Laienstand der Bestechung hat das Gericht in der Fortzahlung der Lüttichener an Hauptmann Philipp nicht für vorliegend erachtet. Auch ist in dem Verurteilten an Hauptmann Philipp, ihm für Beworzung bei der Auftragserteilung 1 Prozent Provision zu gewähren, die Zweckbestimmung des gemauerten Vorteils nicht so zum Ausdruck gekommen, wie es das Gesetz verlangt. Wenn auch Verdachtsmomente hier vorliegen, so ist andererseits die Unbestimmtheit der Angeklagten zu berücksichtigen. Auch in der Anlage des Kriegswuchers mußte ein Freispruch erfolgen. Die Firma hatte ihre bisherige Kalkulationsmethode, 15 Prozent Zuschlag auf die Materialpreise und 100 Prozent Zuschlag auf die Arbeitslöhne, auch auf die Lieferungen der Heeresverwaltung übertragen. Sie hat dabei in gutem Glauben gehandelt. Wohl hätte den Angeklagten bei den kolossalen Gewinnen im Laufe der Monate der Gedanke kommen müssen, ob diese Methode nicht doch falsch sei, aber aus den Gutachten der Sachverständigen, die so stark auseinandergehen, war es für das Gericht nicht möglich, sich ein klares Bild zu machen, ob eine übermäßige Preissteigerung stattgefunden habe. Daher erfolgte der Freispruch. (H. 3.)

Frankfurt. Wiederholt haben weibliche Bewohner der den hiesigen Offiziersgefangenenlager benachbarten Häuser versucht, mit den kriegsgefangenen Offizieren in Verbindung zu treten, ja ihnen Essen zuzuwenden. Bei der strengen Bewachung der Lager wurde in jedem Falle der Versuch verhindert und die Schuldigen, die den verschiedenen Gesellschaftsständen und Lebensaltern angehören, festgesetzt. Die Polizeibehörde ließ es bis jetzt bei solchen Verwarnungen der Betroffenen bewenden, da anzunehmen war, daß sämtliche Abenteurer zu unüberragtem Handeln veranlaßt. In Zukunft sollen aber die geistlichen, sehr strengen Strafen und öffentlichen Brandmarkungen jene würdevollen Personen nicht zögern lassen, die sich schamlos genug finden, mit den Feinden zu liebäugeln, während deutsches Blut draußen zur Abwehr der Nachschuß und Begehrtheit dieser feigen Gegner vergossen wird.

Kaiser und Senat der Universität Frankfurt a. M. haben im Einvernehmen mit dem Senat beschlossen, die Rektoratsstelle der Handelsakademie nach Herstellung eines eiserne Abgusses, welcher die Inschrift „Gott gab ich zur Wehr. Eilen nahm ich zur Ehr 1918“ erhält, zu Gunsten unserer Goldprägung einzuschmelzen. Die Krone wurde bereits der Gold- und Silberantiquarität Frankfurt a. M. übergeben. — Bei einem Einbruch in das Mannheimer Waren-Geschäft von Seligmann im Stadteil Bodenheim erbeuteten Diebe Silber- und Goldstücke im Werte von mehr als 30.000 Mk. Auf die Ermittlung der Diebe legte der Bestohlene eine Belohnung von 500 Mark aus. — Der 19jährige Arbeiter Robert Droll kürzte im großstädtischen Hause, Übergasse 9 im Stadteil Hauken, von einer Treppe ab und erlitt dabei einen Schädelbruch, dem er nach kurzen Augenblicken erlag. — Der heute am Othobahnhof abgehaltene Pferdemarkt war von 143 Pferden besetzt, meistens gutgegangenen Bogen- und Arbeitspferden. Die Preise bewegten sich in erheblichen Höhen, die durchweg das Dreifache der Friedenspreise erreichten. Der Markt war kurz nach Mittag geräumt. Geheimes fanden die Pferde Abzug nach dem Lande. — Zum erstenmal wird am kommenden Sonntag in Frankfurt eine Frau als Beisitzerin auftreten. Fräulein Gertrud von Bebold hält in der freiwilligsten Gemeinde ihre Probeprüfung über das Thema: „Hat der moderne Mensch noch Religion?“

Frankfurt. Die Stadt hat bisher für Millionen Mark Brennholz angekauft, hieran ist bisher erst der dritte Teil nach Frankfurt gebracht worden. Der „Reis“ konnte noch nicht zugeführt werden, da der Eisenbahntransport sehr erhebliche Schwierigkeiten bietet, dann aber fehlt es der Stadt auch an geeigneten Lagerplätzen. Die Hoffnung, daß die Bürgerstadt sich um das Holz „reihen“ würde und daß dadurch stets Platz für die neu eintreffenden Mengen vorhanden sei, hat sich infolge der hohen Preise und der großen Beschäftigung des Holzes nicht verwirklicht. — Ueber drei Einbrecher verhängte die hiesige Strafkammer ganz erhebliche Strafen. Die Arbeiter Martin Bieri und Simon Eder aus Söfingheim und der Schlosser Adam Bauer aus Höchst hatten im vorigen Sommer, als sie bei einem Einbruch in das hiesige Schloss, auf die Schloßkammer geschossen. Bei ihrer Verfolgung erlitten sie dann selbst mehrere Treffer von den Beamten, die ihre Verhaftung herbeiführten. Wegen dieser Straftaten wurden verurteilt Bieri zu 12 Jahren, Bauer zu neun Jahren und Eder zu fünf Jahren Zuchthaus.

Ried. Die Leiche der seit einigen Wochen verschwundenen Chastrot wurde bei Hochheim aus dem Main geborgen.

Sindlingen. Seit Dienstag liegen hier zwei kleine Schulknaben bewußtlos darnieder. Die Jungen hatten zuvor am Main gespielt und hatten dabei Flußwasser getrunken haben. Inzwischen vermisst man, daß sie sich beim Verbrennen von angefeuchtem Holz und Kesseln eine Rauchergiftung zugezogen haben.

Groß-Gerau. Die 29jährige Schneiderin Martha Stumm verlor einen französischen Kriegsgeländewagen zur Flucht und wurde wegen dieser Straftat vom hiesigen Schöffengericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Vom Welterwald. Der Kaiser hat dem Bergmann Adolf Welter in Steinbach das Recht erteilt, ihn als Tauschpoten für seinen fiktiven Sohn im Kirchenbuch eintragen zu lassen.

Main-Kalheim. Ein schauerlicher Einbruchdiebstahl wurde in der letzten Sonntagsnacht im hiesigen Stadteil ausgeführt. Unbekannte Diebe brachen in das Wohn- und Wohnwarengeschäft von A. Bachmair ein und raubten einen großen Vollen Uhren, Broschen, Ketten und Schmuckstücke, goldene Armbänder und Schmuckstücke aller Art in hohen Werte. Trotz sofort vorgenommener eifrigster Nachforschungen seitens der Polizei konnte bis jetzt keine Spur von den Dieben entdeckt werden. Der durch den Einbruch sehr empfindlich geschädigte Geschäftsmann hat für die Ermittlung der Diebe eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Unsere Rünf.

Roman von Julia Lohr.

(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein einfaches Geschäft, am Walde gelegen, kam in Sicht, bei ihrem Gehen bemerkte sie nicht, daß es eine Försterei war. Der Beamte lag auf der Pauer, er wollte schon von weitem. Annemarie sah es auch und griff nach Gerlots Arm, er blickte in ihre weit aufgerissenen Augen, die ihn voller Verzweiflung suchten. Da packte ihn der Mut der Verzweiflung — er würde nicht anhalten. Die Straße fiel, der Koffwagen nicht es aus, er schob in wildem Rollen auf Haus und Mann zu — zu spät erkannte Kellner das Gewehr in dessen Hand. Da war kein Anhalten, nur durch! Ein blinder Schuß, was weiter! Es traf sein Ohr wie ein scharfer Pfeilschmerz. Annemarie fuhr zusammen. Es kummerte ihn nicht, was wollte sich ihnen noch in dem Weg stellen? Glatt nahm er die Kugel, auf die große Wundwunde aufmerksamer machte, und nun sah er die Bahntrecke wieder vor sich und dort kniete es heran gleich einer Schlange — der endlose Militärzug glitt der Station zu, die sie in kurzen Schritten haben würden.

Während in plötzlichem Übermut, wandte er sich seiner Gefährtin zu, um sie darauf aufmerksam zu machen, doch sie hielt die Augen geschlossen, die Angst hatte sie doch wohl durchschüttelt. Er ließ den Wagen langsam laufen, seine Beute erging ihm jetzt nicht sollte der Aufenthalt doch eine Stunde währen. Die Truppen wurden mit Morgensonne verpflegt — ihre erste Mahlzeit.

Wollen wir Nahrung kaufen? fragte Gerlot, er wollte Annemarie den Schwere vergessen machen, doch sie hielt die Augen trübsinnig geschlossen.

Eine hohe Angst besah ihn — der Knall! Wenn der Förster schreiend auf die Kugel getroffen hätte! Der Wagen hielt mit einem jähen Ruck.

Annemarie rief Kellner und sahte ihre Hand — sie war eiskalt. Er sah in seiner Angst ihr die Kugel herunter — und schon stand Wendland neben dem Wagen. Übernehmen Sie die Steuerung, und dann zum ersten Arzt.

Der Chauffeur strich das Haar an der Schläfe der Ohnmächtigen ein wenig zurück und zeigte auf das tropfende Blut. Nur seine Bange nicht, Herr Baron, es ist nur ein kleiner Streichhieb. Aber es hätte das ausgehen können. Einen Strohhalm tiefer, und es wäre aus gewesen. Ich schlage rasch das Verband hoch, wenn Sie drinnen sitzen, Herr Baron. Das ist nur eine Dummheit von dem Schreck und der Erschütterung. Gut, daß wir Wäcker zur Hand haben, da machen Sie eine Kompreffe.

Wendland tauchte in das im Straßengraben rinnende klare Röhren Wasser und reichte es in den Wagen. Hier ist der Wein, wenn das gnädige Fräulein aufwacht, lassen Sie sich einen kräftigen Schluck nehmen. Nur jetzt kein Aufstehen, Herr Baron, sonst bekommen wir noch einige Scherereien, weil wir nicht angehalten haben. Rasch zum Bahnhof, Sie steigen aus, und ich mache mich durch Nebenstraßen und komme dann von der anderen Richtung wieder zurück an das Hotel. Wie hoch es doch gleich?

Grand Hotel!

Richtig — wird auch bald einen deutschen Namen kriegen, murmelte Wendland in sich hinein und fuhr los.

Nachdem noch einige Minuten qualvoller Angst durchlebt wurden, schlug Annemarie die Augen auf. Sie trank geistreich den Wein, hörte morris zu, was Gerlot ihr an ärztlichen, beschwichtigenden Worten zurannte, und legte willig den Kopf an seine Schulter. Als sie sich dem Bahnhof näherten, taten die Kerosin wieder ihren Dienst, Annemarie blühte klarer um sich und begann rasch die zerzausten Haare in Ordnung zu bringen. Gerlot hielt ihr das Spiegel — er mußte nach der überstandenen Angst nicht, was er in seinem Übermut anstellen sollte.

Da ist ein Baderladen, Annemarie, wir kaufen alle Sachen und Semmeln auf. Was? Dann habe ich auch was zu tun, während ihr Abschied nehm.

Der Wagen hielt auf sein Geheiß, und während das junge Mädchen hastig ihre Toilette besorgte, so gut es sich im Wagen machen ließ, ließ Gerlot das frische Weib in einen Korb verpacken. Ein Baderjunge mußte sich neben Wendland setzen. Während sich gerade in eine zuvörderst zogene Schiene, eine zweite Annemarie eingehend, als ein Mann des Geheißes, vom Bahnhof ellend näher kommend, verwundert seinen Lauf aufhob.

Jetzt trat er rasch näher: Ihr Name?

Baron v. Kellner, Beldner von Seeshaupt bei Stachow, Provinz Brandenburg, auf der Fahrt nach A. begriffen, um von einem Offizier Abschied zu nehmen, der mit seinem Regiment mit dem toten eingelaufenen Militärzug dort eingetroffen ist. Hier meine Karte! Wir haben große Eile, Herr Wachmeister, jede Minute ist kostbar, da es einen schweren Abschied gibt. Ein Blick zu Annemarie hin, die totend und seines Wortes mächtig in den Kissen lehnte, und der Beamte hatte verstanden. Er murmelte etwas von Dertum und sich überlegen müssen, dann trat er zurück.

Nach dem Bahnhof, rief Kellner und atmete tief auf, als er, die ätzende Annemarie am Arm, die Treppen zum Bahnhof emporstieg — sie waren am Ziel!

Ein unbegreifliches Gemüht herrschte dort, die beiden sahen sich zum erstenmal inmitten der Feldarbeiten. Wie sollten sie unter ihnen, die doch alle gleich auslachen, Vollen finden? Der Baderjunge mit seinem Korb und Wendland, der das Auto einem Vertrauensmann übergeben hatte, mit den Gaben der Tante Fränze beladen, schritten hinter ihnen her. Ra. das war eine Gruppe, die Kellner erregte, und bald waren sie von frühlichen Kriegern umringt, die ihren Tribut schamlos erwarteten.

Wer mir Herrn Reutnant Vollen zeigt, bekommt diese Zigarren, rief Kellner laut, und seine Hand sahte tief in die Kiste, das beliebte Kraut in die Höhe haltend.

Vollen, man verlangt nach Ihnen. Sie sehen verdundelt vornehm aus, der Herr und die schöne junge Dame.

Gehen Sie dort hinaus, Annemarie, ich schicke Rudolf Ihnen nach, sagte demselben Gerlot, ich verreise schon die Liebesgaben. Sie hatten nicht Hände genug, die drei, um alles an den Mann zu bringen.

Kellner, Sie hier, erlangte es jetzt hinter seinem Rücken, und Rudolf streckte ihm langsam die Hand entgegen.

Kellner schüttelte sie ihm kräftig und sagte: Für Sie habe ich was anderes mitgebracht. Koffen, Annemarie Koffen konnte es nicht erwarten, ihnen ihr Abschiedslied zu singen, sperren Sie Ihre Ohren willig auf, denn sie kam mit mir her auf einer unfähigen Autofahrt, die zuletzt auch ihre Gefährten hatte. Man hielt uns nämlich für Franzosen, die bald nach Russland schmuggeln wollten. Am Liebeser wurde sogar auf uns geschossen, da wir in der Sorge, daß Sie uns noch entgehen könnten, nicht auf Anruf stoppten. Annemarie ist an der Schläfe getroffen worden, es hätte böse ablaufen können. Glück auf den Weg, Koffen, ein treues Mädchenherz bittet um Nachsicht, machen Sie es Annemarie nicht unnötig schwer. Nur Gott weiß, ob es für Sie beide ein Wiedersehen gibt.

Kellner, wie kann ich Ihnen diesen Freundschafsdienst danken? Dadurch, daß Sie meine Bitte erfüllen.

Wo finde ich Sie?

Sie ist dort hinaus.

Wie aller Trost, alle Berührung von ihm fielen, er konnte sich selbst nicht mehr verstehen. In dieser Zeit — in solcher Stunde hatte er sein Herz der treuen Liebe verpfänden können! Nun hatte sie, die Reine, Stolz, den ersten Schritt tun müssen, stellte sich ihm in leidenschaftlicher Hingabe in den Weg, selbst auf die Gefahr hin, daß ihr Tun von ihm verworfen wurde!

Dort stand sie ganz allein am letzten Wagen des geleerten Zuges und blickte ihm entgegen. Ueber dem weichen Gewand lag er das süße Gesicht. So bleich waren die Wangen. Wie ein goldener Heiligenschein umgab das rote Haar die schöne Stirn, und die Augen Annemaries, die wunderbarsten, tiefergründigen Augen, die er so liebte, blickten ihn mit halb trübsinnigem, halb schmerzlichen Fragen entgegen. Sie rührte kein Glied, hob ihm nicht die Hand entgegen. Koffen begriff, sie war gekommen und stellte sich ihm in den Weg, kein war es, zu nehmen, was sich ihm bot: die große, reine, hingebende Liebe des Weibes, das sich in dieser Abschiedsstunde neben ihn stellte, auf den Pfad, der ihr gebührte.

Kein Laut kam über seine Lippen, aber er nahm sie an, sein Herz, und sein Mund suchte den ihren in wilder, leidenschaftlicher Leidenschaft. Niemand sah es, ein kleines Haus auf dem Bahnhofsplatz für den aufgeregten Beamten bestimmt, dachte sie vor der Menge. Die Tür stand offen, und er zog sie hinein.

Sie wollte mit ihrer Beichte beginnen, aber er wehrte ihr. Kein Wort von der ungeliebten Geschichte, sie liegt hinter uns. Die Zeit ist kurz, wir müssen sie nützen. Er strich das Haar zur Seite, erblickte die Wunde und drückte die Lippen darauf, daß sie zusammenzuckte und das rote Mal wieder zu bluten begann.

Verzeih, rief er, ich habe Dir weh getan. Es hat nicht viel geheißen und ich wäre durch Deinen Tod zum unglücklichen Mann geworden.

Er fragte und wartete die Antwort nicht ab, da er den Mund wieder küssen mußte. Dann scherte er voller Liebesmut, weil er Tränen in ihren Augen sah. Bist mein künftiges deutsches Mädchen, streich auf meinem Poßen, wenn Dein Vater aus hinauszieht. Dann b'n ich ganz allein.

Du hast in Gerlot einen treuen Freund, das ist mein Trost. Er wird auch Frauen eine Stütze sein. Nimm Dich der Mutter an, sie wird nicht alle fünf heimkehren leben.

Tante Fränze will sie zu sich holen.

Das ist recht. Ueberhaupt, die Tante Fränze ihr werdet es freuen, was ihr an der Frau habt. Wie sagte damals Onkel Jost? Deutlich ist sie bis ins innere Herz. Wir haben wir, die Kinder einer neuen Zeit, sie oft als rüchardig gehalten, über ihre Schlichtheit, ihr gerades, unerschrockenes Wesen, das alle Dinge beim rechten Namen nennt, schneidend geäußert. Und jetzt! Sie braucht sich nicht zu wundern, sie wird nicht, wie so viele andere Mädchen und Frauen, unsicher auf neuen Wegen stolpern, sie wird in der Unruhe dieser Tage feststehen wie ein Fels, wie vor hundert Jahren die deutschen Frauen standen. Verzeih, wenn ich, mein süßes Mädchen, und wie froh und frohlich Deine Pflicht. Viel werden Deine schwachen Schritte tragen müssen. Gut, daß Dir der treue Krieger zur Seite steht.

Er wollte auch mit ins Feld, Rudolf.

Kann ich mich nicht selbst ein wenig helfen, wenn ich genug werden, zu bleiben. Koffen zog seine Uhr und ließ sein silbernes Armband aus dem Arm. Es ist Zeit. Nach einem Kuck und dann mache Dich klar. Keine Tränen, Kind, wenn wir scheiden. Jauchzend zichen all die Tausende hinaus, wirst es erleben.

Nach einmal ruhie sie an seiner Brust, wieder und wieder blickte

Auge in Auge und rührte Mund auf Mund. Dann schrien sie hinaus aus dem Gesicht. Das Signal zum Einsteigen erklang. Koffen drückte ihr noch fest die Hand und elste davon. Es war ihr, als müßte sie zusammenbrechen, doch schon war der Getreue ihr zur Seite, langsam schritt Gerlot mit ihr auf die Witte des endlosen Zuges zu, in dem das Menschengetöse verschwand. Nun hatten sie Vollen wieder erreicht, der unter den Kameraden vor seinem Abteil stand. Er drückte Annemarie noch einmal die Hand und seine Linde sah sie Gerlots, mit bebender Stimme fragte er, die beiden Hände zusammenführend: Ich weiß Dich gut geborgen, Annemarie, wie es auch kommen mag.

Nun stand er drüben im Wagen, die Kameraden grüßten mit ihm zu dem todbleichen, schönen Mädchen hinab, die nur den einen sah, der davonzog in Kampf und Tod. Brandend erklang der Abschied der schiedenden Krieger, die Wagen teilten davon. Nachende, blühende Weiber überall, viel hundert Hände winkten den Zurückbleibenden zu, mechanisch wachte Annemarie wieder. Auf Wiedersehen! Und viele würden es nicht erleben! Auch die beiden vielleicht nicht, deren Augen einander brannten. Annemarie Hand wie erstickt. Jetzt war er nur noch einer unter vielen, der Zug nahm die Kurve, nun sah sie die Wagen in der Ferne noch einmal dahingelitten, dann legte sie gekrümmt den Arm in den Vorhang und schritt stumm dem Ausgang zu.

Wollen Sie in ein Hotel, Annemarie?

Nach Hause — nicht unter Menschen! sagte sie auf und schon beugte der Mund in verhaltenen Tränen.

Sie wurden sich in den Wagen legen, vielleicht schlafen Sie ein wenig. Sehen Sie, dort steht er schon, und Wendland hält alles bereit. Nehmen Sie nach rasch den Kaffee und die Semmel, die er uns sorglich verschafft hat, sonst rebelliert der Magen noch. Ich tue desgleichen.

Dann stieg er mit ihr ein, machte es ihr so behaglich, wie es ging, und sagte dann: Wer so glücklich ist wie Sie, Annemarie, kann wohl lachen. Er nidte ihr noch freundlich zu, schloß die Tür und setzte sich neben Wendland, das Steuer des Wagens ergreifend. Er mußte was tun, daß er nicht immer die Worte hörte — den letzten Gruß des schiedenden Freundes: Ich weiß Dich gut geborgen, Annemarie, wie es auch kommen mag.

Wie würde es kommen? — Er wehrte den Gedanken, den Bildern, die ihn umgitterten, während er mechanisch den Wagen lenkte. Jetzt ließ er die Kraft ansetzen und flog mit dem Wind, der das Tal entlang fuhr, um die Berge. Er mußte dem Jauchzen Luft machen, das ihm in der Kehle stecken bleiben mußte. Süße Annemarie, er hat Dich mir gegeben als sein Vermächtnis, wenn — Er wagte nicht, bis zu Ende zu denken. War es eine Sünde, so zu lieben — zu hoffen? Sie mußte um seine Liebe, die nie mit einem Wort verraten worden war und die doch um sie warb in stummer Treue. Sie war sein Schicksal, es konnte, was da wollte. Jetzt gehörte sie noch ihm, und in dieser Stimmung legte er sogar sein Bein, weil es ihn zwang, in ihrer Nähe zu bleiben. In ihren Diensten!

Um zehn Uhr waren sie daheim, Koffen selber empfing sie, während Annemarie sofort ihr Zimmer aufsuchte, ersetzte Gerlot nach Bericht. Im Ofen rötete sich schon der Himmel, als er endlich den Heimweg ergriff. — Koffen hatte ihn in dieser Stunde zum erstenmal einen Blick in seine Seele werfen lassen. Vertrauen gegen Vertrauen! Warum erzählte er, Gerlot, ihm nicht, daß sein Sohn das Mädchen, das ihm zum Schicksal wurde, mit sich genommen und zu seiner Frau gemacht hatte? Es war jedoch etwas in ihm, das ihn warnte. Wozu die Luft noch vergrößern? Oalt Werner doch jetzt schon dem Vater als ein Aussehtener seiner Kaffe. Das hatte er gemerkt, als er mit Absicht dieselbe Frage wie Annemarie stellte, ob Werner nicht den Versuch wagen würde, sich dem Vaterland zu stellen.

Als was, Gerlot? Soll ich es erleben, daß ein Koffen als Gemeiner eintritt?

Sie vergessen, Herr v. Koffen, daß er einer von vielen wäre, stolze Namen lief man unter den Kriegsfreiwilligen.

Nein — nein, wachte Koffen beunruhigt ab. Das würde leicht die ungeliebte Sache wieder aufleben. Ein Koffenbrüder ist überhaupt der Überzeugung gegangen, das Schwert für Kaiser und Reich zu ziehen.

Sie sind zu hart, Herr v. Koffen.

Nein, nur gerecht.

Er war schwach in der Verhütung. Sie sagten selber, diese Schwäche wäre das Erbteil seiner Mutter.

Er war auch schlecht — er brach sein Wort. Und um eine Schenkmanneil.

Sie irren, sie war die Tochter des Wirtes — ihr war nichts nachzulagen trotz ihrer großen ungewöhnlichen Schönheit. Sie war die Blüthe meines Sohnes.

Und blieb ihm treu.

Da hatte Koffen nur eine geräuschliche Handbewegung gemacht und das Geheiß abgebrochen, es dachte sich nur nach um Angelegenheiten des Gutes — der inneren und äußeren Wirtschaft.

Wenn ich Sie nicht hätte, Gerlot, würde ich schweren Herzens hinausziehen.

Alles verließ sich auf ihn — Tante Fränze sogar, die doch ihren eigenen Mann stellte. Freund und Vertrauter von allen — sogar „Schön Gochen“ hatte ihm leihend ihr Leid um Hans geklagt. Kellner kam sich einmal uralte vor. Würde er auch darin der Erde seines Onkels Jost werden? Auch dieser war wegen einer unvollständigen Liebe ein Hagestolz geblieben. Ihn tröstete, wenn er an seine kindlich-irrdreißig Jahre dachte und das lange Leben, das ihm sein Arzt prophezeit hatte, wenn — er sich eine liebe, schöne Frau nehmen würde.

Die Nächte trübten ihm den Morgenmuth, als er Seeshaupt erreichte, drinande Arbeit forderte den Herrn. Das war ihm gerade recht, nach einem kräftigen Anlauf besaß er den letzten Sechshundert und fuhr zur Feststellung überall hin, mit den älteren Beamten — zu seinem Glück besaß die Herrschaft davon eine ganze Menge — Kaffarade nehmend. Ueberall beehrte ihn bei seinem Scheiden ein Kommissar. Wiederholte der Direktor des Wiesenqueres, laute zu seiner Frau: Das läßt so an. Frau, als ob unserm jungen Herrn auch das Genuß bekommen wäre wie dem deutschen Wirtel. Wir soll's schon recht sein, kann er nicht forsch genug regiert werden in solcher Zeit. Mit dem Wirtel soll ich es schon schaffen, wenn sie sich erst ausgeheult haben, was, Wirt? Du ordst ihnen mit grem Beispiel voran, hast was von dem armen Mann an Dir. Tausend in, wie die Tante Fränze schon ins Perq eoh, die könnte auch eine Armer befehlen, wenn es sein müßte. An der dürfen sich alle ein Beispiel nehmen!

Da die Tante Fränze griff zu und begann schon ihren kleinen Staat zu organisieren. Das erste war, daß sie unter die zu erwartende Einquartierung — so nannte sie die Familienkassette, denen sie Obdach angeboten hatte — die Räume ihres Hauses verteilte.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Frieden im Osten.

Der goldne Wäckerförmchen — bringt erste Frühjahrsfründe — bald wird der Rest der Stöcker sein, — daß Wald und Flur erlunde. — Er steht nun wohl nach langer Dürst — die Welt in hoff're Bohren. — Schon strecken wir zum zweiten Mal — heraus die Friedersöhnen.

Nach hatten Trank und Genie — nach Widerstand befohlen, — drum wurde, wirts geraten schien, — nochmals bestrimmt, geschlossen. — Die Bruchwirts-Wirts wih — vor deutschen Sturmfolenn, — nun haben eines beffren sich — die Trögl'ent befohlen.

Ob Krieg, ob Frieden war die Wahl, — da schwand ihr Wirt'streben, — sie haben sich zum zweiten Mal — nach Preß-Litensst begeben, — um turs entschlossen eines Tags — die Feder m'ntauschen — zur Unterzeichnung des Vertrages, — da sie die Ruh gebrauchen.

Das war der zweite Friedensast, — ihm folate bald der dritte, — Rumänien auch, von Angst erwaft, — kam mit der Friedensblüte. — Ran von die nörde Konsequenz, — ein Bels'e! gab der Ruffe, — so kommt die Friedenskonferenz — zum dritten Friedensschluß.

Der Waffenslärm im Osten schwieg, — der Frieden ist im Warden, — zum Frieden ruht wie in den Kriegen, — 's kommt einer nach dem andern! — Nun läßt der vierte hoffentlich — nicht kanne auf sich warten, — ganz gegen den Entenestrich — verdirbt er ihre die Karten!

Vier Jahre schon mit Rosenkranz — hat Deutschlands Heer

gerungen, — es hat Gewaltiges geschafft, — von seinem Recht durchdrungen. — Nun ist der Ofen aus der Reich — der Fronten ausgeglichen, — nun haben wir den Rücken frei, — das stimmt uns sehr zufrieden!

Und will im Westen der Franzos — den Frieden noch nicht schließen, — und will John Bull gewissenlos — noch weiter Blut vergießen, — so bahnt auch dort das deutsche Schwert — die Friedenswege weiter, — bis daß der letzte Feind befehrt — zum eigenen Heil!

Ernst Heiler.

Bermischtes.

Keine Beschlagnahme der Männerkleidung.

Woher die Kleider? Die Nachricht einer Zeitungsmeldung, daß eine allgemeine Kleiderbestandsaufnahme in Vorbereitung sei, nach deren Ergebnis jedem nur zwei Anzüge zu belassen seien, hält der „Berl. Bot.-Anz.“ für unwahrscheinlich und sehr unzulässig. Da aber tatsächlich ein starker Mangel an Kleidern besteht, so gibt das selbe Blatt einige Ratschläge, wie dem abgeholfen sein möchte. Freimüllig sollten alle, die es ermöglichen können, zu vorher festgesetzten Preisen ein oder zwei Anzüge abliefern, dafür aber gegen jeden späteren Eingriff in ihren Kleiderbesitz geschützt werden. Ein weiteres Mittel ist, daß man getragene Kleider reichlicher und anständiger bezahlt, als es bisher die Reichsbekleidungsstelle tat. Es würde dann ein Wirtschaftes von dem zum Vorschein kommen, was bisher abgeleitet wurde — und beiden Parteien gedient sein.

Ab Berlin, 7. März. Das mehrfach verbreitete Gerücht, die Reichsbekleidungsstelle beabsichtige eine allgemeine Beschlagnahme der in Privatbesitz befindlichen Männerbekleidung, bestärkt sich nicht. Eine Beschlagnahme ist nicht in Aussicht genommen, vielmehr nur eine zusammenfassende gleichmäßig über das ganze Reich sich erstreckende Organisation der freiwilligen Abgabe und Sammlung von getragenen Kleidungsstücken.

Die deutsche Jaserstoffausstellung wurde am Dienstag unter starker Beteiligung der Reichs- und Staatsbehörden sowie der nachstehenden gewerblichen Verbände eröffnet. Der Ehrenvorsitzende der Ausstellung, Reichskommissar Geheimrat Dr. Beutler, hob in seiner Ansprache hervor, daß es der deutschen Industrie gelungen ist, die durch Absperrung der überseeischen Rohstoffe in unserem Wirtschaftsleben entstandene Lücke zum guten Teil auszufüllen. Der Zweck der Ausstellung ist, dies zu zeigen und die zum Teil noch in der Bevölkerung vorhandenen Vorurteile gegenüber den Rohstoffen zu zerstreuen. Der Redner dankte der Kriegsratsstoffabteilung für die Förderung, die sie dem Unternehmen und der ganzen dabei beteiligten Industrie hat zuteil werden lassen, sowie allen eifrigen Helfern an dem Werke. Darauf schilderte der Vorsitzende der Ausstellung, Professor Dr. P. Krenk, Leiter der volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsbekleidungsstelle, die Brauchbarkeit der Ersatzstoffe, die die einheimischen Jaserstoffe für ausländische uns bieten. Vor allem wichtig ist der Zellstoff, das aus Holz gewonnene Papier, das in großen Mengen verfügbar ist. Freilich liefern andere, so z. B. die Kiesel, ein feineres und weiches Garn, das sogar besser als das der Baumwolle ist, aber der Zellstoff liegt in unbeschränkter Nähe zur Verfügung. Sodann erklärte Geheimrat Beutler die Ausstellung für eröffnet und lud zu einem Rundgang ein.

Die Bekämpfung der Bortflechte. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß seit einiger Zeit die Bortflechte in ziemlich erheblicher Verbreitung aufgetreten ist. Die Bortflechte ist eine Krankheit, die durch Pilze hervorgerufen und in der Regel beim Näheren übertragen wird. Die erforderlichen Maßnahmen gegen die Verbreitung und Weiterverbreitung der Bortflechte sind schon in die Wege geleitet. Da die Bortflechte selbst eine hartnäckige, in vielen Fällen schwer zu heilende Krankheit ist, so ist dringend zu raten, sich, sowie die ersten Zeichen einer Hautkrankheit im Gesicht auftreten, sobald in eine fachgemäße ärztliche Behandlung zu begeben.

Wir haben viele Schulden, aber wir haben auch viel Geld. Als der frühere Reichskanzler Graf Bismarck, der außer seinem Reichstagsmandat die Würde des Dombachanten in Hamburg (Saale) inne hat, in der letzten Reichstagsitzung sagte, daß wir 124 Milliarden Schulden hätten, erscholl im Hause ein „Hört, hört!“ Das wird auch im Volke ausgerufen sein. Aber noch mehr wird man die Ohren bei den weiteren Worten des Redners gespielt haben. „Wir haben viele Leute, die in Luxus und Aufwand leben, und wir wärdern uns, wie wenig Steuern sie trotzdem zahlen.“ Da ist's! Die Einnahmen, die jeder hat, müssen nur richtig zur Steuer herangezogen werden, seine Bräutigamsreise! Wir haben ein gewaltiges Steuerkapital. So hatte z. B. die bekannte thüringische Industriestadt Apolda im Jahre 1901 ein Steuerkapital von 8 Millionen, jetzt ein solches von 16 Millionen. Und das bei einer Stadt von 20 000 Einwohnern, also auf 1000 Einwohner bald eine Million. Zu versteuerndes Geld gibt's genug, nur kriegen wir's nicht!

Das Mindesteinkommen der Bühnenkünstler. In einer außerordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Bühnenvereins wurde in Berlin die wichtige Frage behandelt, wie die Entlohnung der Bühnengedienten mit der durch den Krieg hervorgerufenen Verteuerung aller Lebensbedingungen in Einklang zu bringen sei. Es wurde von der Versammlung beschlossen, daß das Mindesteinkommen der Einzelmitglieder mit Ausschluß von Anfängern 200 Mark monatlich für die laufende und die kommende Spielzeit und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. Dezember 1917 an betragen solle. Es wurden ferner mit Wirkung vom 1. Januar 1918 Teuerungszulagen, die je nach dem Einkommen von 20 bis zu 5 Prozent gestaffelt sind, bewilligt. Einmalige Meinungsverschiedenheiten sollen durch ein gemeinsames Schiedsgericht geregelt werden. Im Verlauf der Verhandlungen erwies sich, daß der Direktorenverband auch für die Chorleiter und Angehörigen des Ballets, die unter den jetzigen Verhältnissen ganz besonders belastet sind, ein warmes Herz hat. Auch ihnen wurde ein monatliches Mindesteinkommen von 200 Mark zugestimmt und überdies eine Teuerungszulage von 25 auf 100.

Der Hamster-Unterricht. Unfreiwillige Komik ergiebt unlängst das Schicksal einer Butterhändlerin in einem größeren Orte der Boderpfalz. Schiau und in der Kot erfindend, hatte sie schon lange darüber nachgedacht, wie man am besten schmuggeln und dem Gesein ein Schnippen schlagen könnte. Und siehe da, ihr Unterrichts erschien ihr zu diesem Zwecke als das sicherste Transportmittel. Sie machte sich in dieses Kleiderstück die nötigen Taschen, und fort ging es frohgemut auf die Butterhändlerin. Man hatte Glück und erbeutete ein recht ansehnliches Quantum. Die kleine Frau erregte selbstredend überall Bewunderung, und die Jagdgäste in der Eisenbahn rühten respektvoll vor dem außergewöhnlichen Umfang ihrer Reisekoffer zusammen. Aber der Kot gab infolge seiner Schwere nach und wurde bedenklich unter dem Überdruß hervor. Die Frau fieberig, Schweißtropfen traten auf die Stirn, die mitreisenden erhoben ein homerisches Gelächter. Doch frampfhaft hielt man das Allerheiligste zusammen. Endlich war die Heimat erreicht. Das erste Haus benützte man sofort als rettendes Asyl. Es war höchste Zeit, denn kaum war das rettende Haus erreicht, fiel der Unterrichts mit Inhalt zu Boden und — als dritte im Bunde — halb ehmüchtig vor Angst und Schrecken, die abgehende schuldgebundene Hamsterin. Die Hausbewohner glaubten anfangs an einen Unfall infolge der Dickleibigkeit des seitlichen Gastes und holten rasch den Arzt. Der Fall war indessen schnell geklärt, und die „Fertigkeit“ löste bald allgemeine Heiterkeit aus.

Buntes Allerlei.

Gelsenkirchen. Hier wurden große nach Dortmund übergreifende Schiedungen in Arbeitsanzügen, Kleiderstoffen und Metallen im Werte von 600 000 Mark aufgedeckt. Die Schieber wurden sämtlich verhaftet.

Vom Rhein. „So warst du“, fährt ich meinen fünfjährigen Knirps an, als er gestern um 4 Uhr zum Mittagessen angelockt kommt. „Na“, bringt er unter Tränen hervor, „auf dem Bahnhof, der Lehrer hat gesagt, es sei Friede, und da wollten wir d' Soldaten abholen, aber's sind gar keine kommen.“ meint er mühsam.

Sammelt Zigarettenstummel! Eine Firma in Reich läßt durch in allen Teilen Deutschlands angestellte Agenten die Zigaretten-

stummel sammeln, um sie zu Rauchtobak zu verarbeiten. — Was werden nun die „Herren“ von der Landtruppe rauchen?

Im Kanton Wallis sind große Schneemassen niedergegangen, so daß der Schnee teilweise 2½ Meter hoch liegt, wodurch viel Schaden verursacht worden ist.

Friedberg. Die Fischereigerechtheite der Usa in der Gemarkung Langenhain, die bisher für drei Mark jährlich verpachtet waren, wurden jetzt einem Frankfurter Herrn für 200 Mark übertragen. Das macht die nette Steigerung von 6666 Prozent.

Stuttgart. Zwischen der Heeresverwaltung und der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim sind Differenzen entstanden, die dazu führten, der Leitung der Firma vorläufig eine militärische Aufsicht beizubehalten.

Bielefeld. Im Stadttheater brach Samstagabend in der ersten Aktpause der Operette „Der Graf von Luxemburg“ während der Aufführung der Dekorationen für den zweiten Akt im Bühnenraum durch Kurzschluss Feuer aus, das im Entstehen durch die tadellos funktionierende Regensvorrichtung gelöscht wurde, während der eiserne Vorhang in wenigen Sekunden die Bühne von dem Zuschauertraum abschloß. Nach einer Unterbrechung von etwa 2½ Stunden konnte die Vorstellung zu Ende geführt werden.

Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu u. Stroh! Landwirte helft dem Heere!

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 8. März 1918.

Zum Frieden mit Finnland heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Der auf beiden Seiten vorhandene Wunsch, die Verhandlungen im Geiste der Verhältnismäßigkeit und der Verständigung zu führen, hatte den Verhandlungen in Berlin einen schnellen und glatten Verlauf gesichert. Als einzige rechtmäßige Regierung kam für Deutschland nur die in Betracht, die durch den finnischen Landtag zustande gekommen war. Mit ihren Vertretern ist daher jetzt der Friedensvertrag abgeschlossen worden. In den politischen für die Zukunft bedeutungsvollen Bestimmungen des Artikels I wird man die Grundlage zu einem neuen Ostseebund zu sehen haben, das, ähnlich dem Abkommen von 1809, den Randstaaten der Ostsee ihren Besitz garantiert. Was Schweden betrifft, so hat die deutsche Regierung der schwedischen wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland die schwedischen Interessen in der Frage des Åland-Servituts anerkennt und dementsprechend die Angelegenheit in engem Einvernehmen mit Schweden zu lösen gedenkt. Artikel 30 ist besonders auch erkennen, in welchem Geiste die Lösung der alle Ostseestaaten gemeinsam betreffenden Fragen gefunden werden soll.

Mit ganz besonderer Genugtuung begrüßt die „Deutsche Tageszeitung“ die Unterzeichnung des deutsch-finnischen Friedensvertrages in diesem Augenblick. Das Ostseegebiet gewinnt ein neues Gesicht und Finnland könne sicher sein, daß das deutsche Volk mit aufrichtiger Freude die neue Verbindung mit einem Volke begrüßt, dessen hohes Geschick von früher in Deutschland stets das größte Mitgefühl erweckt habe und dessen Bevölkerung den Deutschen immer besonders sympathisch gewesen sei.

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt General Baron von Ardenne: Die Befriedung, als ob unsere jetzige tatkräftige Hilfe für Finnland bedeutende Heereskräfte in Anspruch nehmen könnte, ist hinfällig. In der Hauptsache wird sich unsere Unterstützung auf die Zufuhr von Waffen, Munition, Heeresgerät und Verpflegung erstrecken.

Über zwei Drittel der Sowjets fallen dem Friedensschluß der Bolschewiki zugestimmt haben.

Der „Bolschischen Zeitung“ zufolge habe Lenin gemeint, nur Schwächer könnten von einer Fortsetzung des Krieges reden. Die ganze bürgerliche Welt Russlands ersehnte die Annäherung der Deutschen und wenn sie erschienen, würde sie sie mit offenen Armen empfangen.

Über die Befreiung von Kiew heißt es in einer Privatnachricht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Fast ohne Kampf ist Kiew von den deutschen und ukrainischen Truppen besetzt worden. Die bolschewistischen Truppen leisteten einen kaum nennenswerten Widerstand.

Holländische Reisende sollen berichtet haben, daß in Liverpool eine außergewöhnliche Truppenzahl liege, die, wie es heißt, nach Frankreich verschifft werden sollte, in Wirklichkeit aber bereit gehalten würde in Erwartung einer Revolution in Irland.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rotterdam: Marischall French ist in dem irischen Hafen Kewy angekommen. In einer Unterredung erklärte er, daß er in Irland die Ordnung aufrechterhalten solle, wie das in ganz England erfolgt sei.

Aus Schwerin i. M. meldet der „Berliner Lokal-Anzeiger“. Zur Thronfolgefrage in Mecklenburg-Streit schreibt die „Mecklenburgische Zeitung“. Es verlautet, daß Herzog Karl Michael nicht allein der deutschen Staatsangehörigkeit entsagt, sondern auch schriftlich auf seine Thronnachfolge verzichtet habe.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Genf berichtet wird, kommt das solange vertagte Verfahren gegen Villain, den Vörder Saures, in der nächsten am 26. März zu eröffnenden Sitzung des Schwurgerichts des Seine-Departements zur Verhandlung.

Der Ostfriede.

Kopenhagen, 7. März. Über den rumänischen Frieden schreibt „Politiken“. Auch Rumänien überlegt sich auf Gnade und Ungnade. Die Mittelmächte haben im Osten überwältigend und einzigartig gesiegt. Bei dem rumänischen Frieden sind es nicht die Gebietsfragen, die entscheidend waren, wie beim russischen Frieden. Es ist ein harter Schlag für Rumänien, Konstanza zu verlieren, aber der Schwerpunkt des Friedensschlusses liegt in Punkt vier, wonach Rumänien die mit der Lage übereinstimmenden Wohnstätten auf wirtschaftlichem Gebiet annimmt. Der Ukrainefriede ist ein Bruchfrieden genannt worden, der Friede vom 8. März wird vielleicht der Ostfriede genannt werden. Nach diesen drei Friedensschlüssen werden die Mittelmächte die Rohstoffe und Ernährungsfragen so regeln können, daß das viele Gerede von dem wirtschaftlichen Kriege nach dem Friedensschluß im großen nicht viel Inhalt mehr besitzen wird. Siegreich und stark, festgelegt von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer gehen die Mittelmächte im Osten aus diesem Kriege hervor.

Schneeess in Frankreich.

Bern, 7. März. „Recht Parisien“ meldet: Das Unwetter der letzten Tage richtete überall Beschädigungen an. Die Drahtverbindungen zwischen Paris, Bordeaux, Toulouse und Marseille waren unterbrochen. Reichliche Schneefälle behinderten den Verkehr.

Der heutige Tagesbericht.

Abt. Militär. Großes Hauptquartier, 8. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Durchführung erfolgreicher Erkundungen wurden östlich von Merxem 30 Belgier, nordöstlich von Jettubert 23 Engländer gefangen genommen. Der Artillerie- und Mienenwerferkampf lebte am Abend in einzelnen Abschnitten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Sturmabteilungen brachten von einem Vorkampf östlich Canonnelle, südlich von Berry-au-Bac eine Anzahl gefangene Franzosen zurück. Im Uebrigen blieb die Gefechtsfähigkeit auf Störungsfeuer beschränkt, das sich auf dem westlichen Maas-Ufer vorübergehend steigerte.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der lothringischen Front entwickelte die französische Artillerie zwischen Seille und Blaine rege Tätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wer ohne zwingende Notwendigkeit die Eisenbahn benutzt, schädigt die Versorgung des Heeres und der Heimat!

Anzeigen-Zell.

Merzte-Verein des Landkreises Wiesbaden G. V.

Gemäß Beschluß des Herstekammer-Ausschusses für Preußen vom 12. Dezember 1917 tritt vom 1. Januar 1918 an eine Erhöhung der ärztlichen Gebühren um 50% ein.

Der Vorstand.

Oberförsterei Sonnenberg.

Brennholzverkauf Dienstag, den 12. März 1918, vormittags 11 Uhr, auf dem Hinkelhaus, Station Kuringen-Nebenbach, aus den Forstorten Wellinger, Joppenfeld, Buchen: 800 Rm. Scheit und Knüppel, 90 Rm. Kießer 1. Klasse, 20,00 Hdt. Wellen. Mehr als 6 Rm. Horstholz und 100 Wellen werden dem einzelnen Steigerer nicht zugelassen. Diejenigen Steigerer, welche durch einen Dritten Holz erwerben wollen, müssen vorher die schriftliche Genehmigung durch die Oberförsterei dazu einholen. Händler sind ausgeschlossen. Weitere Bedingungen im Termin.

Jagdverpachtung.

Montag, den 25. März ds. Js., mittags 1 Uhr, wird auf dem Rathause dahier die gemeinschaftliche Jagdverpachtung ab 1. April ds. Js. auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet. Das Jagdgebiet enthält circa 2600 Morgen Feld und 315 Morgen Wald und ist sehr ergiebig an Hasen, Hühnern und Rehen. Bahnstation mitten im Jagdgebiet.

Bedingungen liegen auf dem Rathause hier zur Einsicht offen. Jagtadt, den 5. März 1918.

Der Jagdvorsteher.
Kleinmiedt, Bürgermeister.

Wiechst Duas Wäsch'mit „Barnus“ ein, Wird sie geschont, griffig und rein, Barnus wäscht Wäsche wunderbar, Spart Arbeit, Heizung, Geld sogar. Überall zu haben. Sonst durch die Chem. Fabrik Röhm & Haas, Darmstadt.

Prize. Gold. Medaille **Paul Rehm, Zahn-Praxis** Wiesbaden, Friedrichstr. 20, 1. Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtötung, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m. Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118. Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Mainzer Frauenschule (Höhere Mädchenschule). Anmeldungen zum Eintritt in die mit der Höheren Mädchenschule zu Mainz verbundene Frauenschule werden an jedem Wochentag zwischen 12 u. 1 Uhr von der unterzeichneten Direction entgegengenommen. Geburts- und Wiederimpfchein sowie Zeugnisse über empfangene Schulbildung sind bei dieser Gelegenheit vorzulegen. Prospekte stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung. Mainz, den 2. Februar 1918. Die Direktion der Höheren Mädchenschule und der Mainzer Frauenschule: Dr. Roemheld.

Umpressen

von Damenbüsten, aparte Formen, Umarb. und Neuaufernung von Vorten- und Seitenbüsten bei tadelloser Ausführung.

Jenny Matter, Wiesbaden, Bleichstr. 11 65a Telefon 3927.